

ein differenziertes und anschauliches Bild der Äbte, der Gemeinschaft und der Förderer von Le Bec – was auch nicht weiter verwundert, da sich die meisten Vf. bereits durch einschlägige Studien einen Namen gemacht haben. Eingangs zeichnet Jean-Hervé FOULON (S. 11–37) problembewusst und differenziert die Transformation nach, die Le Bec noch zu Lebzeiten seines Gründers, des normannischen Ritters Herluin, erfuhr: von der für die eigene Askese gegründeten Zelle zur prosperierenden könobitischen Gemeinschaft bei Herluins Tod. In einem großen zeitlichen Überblick bis ins 13. Jh. und klug systematisiert geht Véronique GAZEAU (S. 38–56) auf die Äbte von Le Bec ein. Mit Anselm, dem späteren Erzbischof von Canterbury, fokussiert Sally N. VAUGHN (S. 57–93) den zweiten und sicherlich berühmtesten Abt, der immerhin 30 Jahre seines Lebens in Le Bec tätig war (vor seinem Abbatat bereits als Lehrer und Prior). Benjamin POHL (S. 94–124) arbeitet vier Rollen des Geschichtsschreibers (und späteren Abts von Mont-Saint-Michel) Robert von Torigni heraus; u. a. kann er aufzeigen, wie Robert selbst an seinem Bild als dem eines bibliophilen Gelehrten arbeitete. P.s Ergebnisse bettet Elisabeth VAN HOUTS (S. 125–143) in einen breiteren Kontext ein, indem sie die Bedeutung Le Becs als „historiographical center“ herausarbeitet; anregend ist ihre weite Definition von „Historiographie“, bei der auch fiktive Briefe Berücksichtigung finden, konkret die *epistola* des Priesterkönigs Johannes (deren B-Redaktion v. H. zufolge in Le Bec entstanden sei). Jenny WESTON (S. 144–170) spürt anhand der verstreuten und nur mehr rudimentären hsl. Überlieferung der Arbeitsweise des Skriptoriums nach; in einer Appendix beschreibt sie die 29 Hss., die sie aktuell dem Skriptorium zuordnen würde. Ergänzend hierzu rekonstruiert Laura CLEAVER (S. 171–205) die klösterliche Bibliothek sowie die Netzwerke, dank derer die Gemeinschaft zahlreiche Hss. überhaupt erst erwerben konnte; ein Anhang enthält die Edition der erhaltenen Bücherlisten aus Le Bec. In theologiegeschichtlicher Perspektive setzt sich Giles E. M. GASPER (S. 206–227) mit der Mönchsgemeinschaft von Le Bec auseinander – und dabei geradezu zwangsläufig mit den beiden berühmtesten „Theologen“ (der Begriff ist, woran G. eingangs erinnert, damals freilich noch nicht etabliert), welche die Gemeinschaft hervorgebracht hat und die ihren Ruhm begründet haben: Lanfranc (v. a. seine Rolle in der Berengar-Kontroverse) und Anselm (neben seiner Marienverehrung v. a. die Anwendung der *artes* auf Fragen des christlichen Dogmas). Steven VANDERPUTTEN (S. 228–247) geht auf den Zusammenhang von „custom and identity“ ein, wobei er „custom“ nicht als *consuetudines* im engeren Sinn begreift, sondern in einer weiteren Definition als „strategic resource of established patterns of social and other conduct“ (S. 228): Hierunter fällt für ihn etwa die Durchsetzung der freien Abtwahl gegenüber dem Erzbischof von Rouen, bei der Anselm und seine Nachfolger erfolgreich einen Präzedenzfall zu einer *consuetudo* umdeuten konnten. Elizabeth KUHLE (S. 248–277) zeigt anhand der überlieferten Florilegien, dass die schon unter Lanfranc eingeführten Lehrmethoden (etwa bei der Bibelkommentierung) bis weit ins 12. Jh. beibehalten wurden. Leonie V. HICKS (S. 278–306) untersucht den Zusammenhang von Raum und monastischer Lebensweise – freilich mit dem Problem konfrontiert, dass von der